

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Mento, nördlich von Zerel, um noch Truppen wegzuführen. Allein vor der in der Nacht zum 16. Oktober durch die Zerelenge in den Rigaischen Busen einlaufenden deutschen Flotte entfloß die „Slawa“ bald nach dem großen Moonhund, wo sie dann doch noch ihr Schicksal erlebte. Die Sworbebesatzung sah das Anmühe weiteren Blutvergießens ein und kapitulierte zu der ehrenvollen Bedingung, daß die Offiziere ihre Waffen behalten durften; rund 4000 Mann wurden auch dort noch gefangen genommen. Die ganze Insel Osel war im Verlauf weniger Tage in deutschen Besitz gekommen.

Die Fliegerwaffen.

Von Oberleutnant D. Daenbruch.

(Hierzu die Bilder Seite 382-384.)

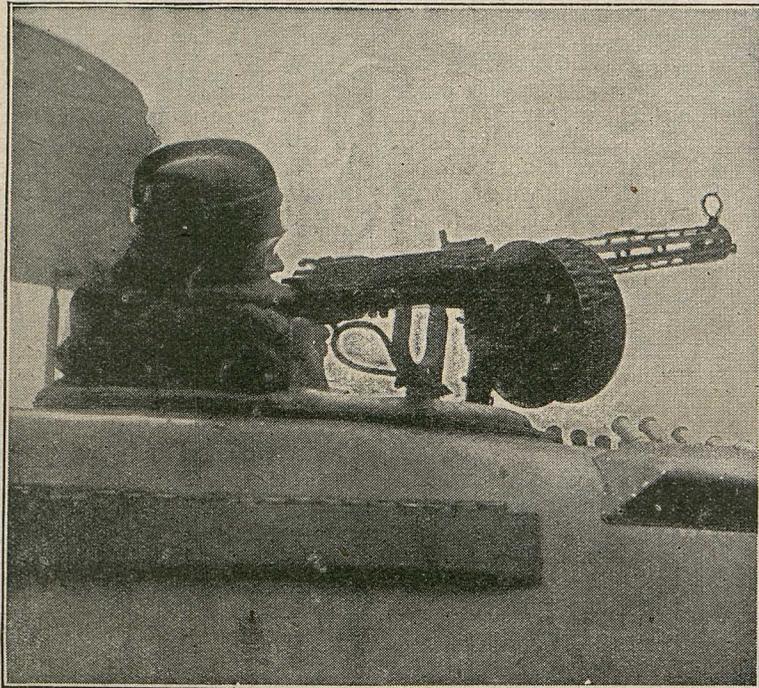
In den ersten Monaten des Weltkrieges hatten die Flieger, sofern sie überhaupt bewaffnet waren, einen Revolver, manchmal auch einen Karabiner bei sich, beides Schießwaffen, mit denen sie wohl niemals einen praktischen Erfolg errungen haben. Wie Major Siegert, der Inspekteur der Fliegertruppen, humorvoll erzählt, umnagelte er in seiner Tätigkeit als Flugzeugbeobachter seine Karabiner mit einem Grammophontrichter, um wenigstens durch das vorgestülzte Kaliber beim Gegner Furcht und Schrecken zu erregen.

Als Mittel zum Angriff gegen die Feinde auf der Erde hatten die Flieger die bekannten Fliegerpfeile bei sich, etwa handlange, spitz zulaufende Eisenstäbchen, die paketweise über Ortschaften und marschierende Kolonnen ausgeschüttet wurden. Die Aussicht, etwas zu treffen, war sehr gering, weil man gar keine Möglichkeit hatte, das Ziel oder die Streuung der ausgeworfenen Pfeile zu berechnen. Auf beiden Seiten sah man bald die Unmöglichkeit der Fliegerpfeile ein und hörte mit ihrem Abwurf auf. Dann kamen die Bomben, die zuerst so klein waren, daß man bequem drei in jede Tasche stecken konnte. Sie hatten, im burschikosen Notwelsch des Fliegers „Fliegermäuschen“ genannt, ungefähr Form und Aussehen einer Gewehrgranate mit einem in kleine Vierecke geteilten Mantel und sollten nicht so sehr durch den Aufschlag und die Entladung als durch die kleinen Sprengstücke wirken. Das Gewicht der Flugzeugbomben wuchs in dem Maße, in dem es gelang, die Tragkraft der Flugzeuge ohne Beeinträchtigung ihrer Steigfähigkeit zu erhöhen. Aus den kleinen „Fliegermäuschen“ wurden Bomben von 12 und dann von 25 Pfund, und selbst dieses Kaliber gilt jetzt nur noch als Mindestgewicht, das zum Angriff auf marschierende Truppen, Bagagen, Unterkünfte hinter der Front und ähnliches verwendet wird. Die Bombengeschwader, die heute mit dem Auftrag hinausgehen, feindliche Industriestätten, große Stapel- und Munitionsplätze hinter der Front, Bahnnotenpunkte und Festungen anzugreifen, haben Bomben an Bord, die 50 und 100 Kilogramm Sprengstoff enthalten. Diese Luftgeschosse haben eine langgestreckte torpedoähnliche Form, während die ersten Bomben birnenförmig waren, und werden mit Zielvorrichtungen abgeworfen, die unter Berücksichtigung der Windstärke, der Flughöhe und Fluggeschwindigkeit ein ziemlich genaues Treffen ermöglichen. Diese großen Bomben liegen in besonderen Abwurfvorrichtungen in oder unter dem Rumpf des Flugzeuges und werden durch einen Hebelgriff ausgelöst.

Mit der zunehmenden Tragfähigkeit der Flugzeuge wird

Zahl und Kaliber der Bomben auch weiterhin gesteigert werden; so sind die englischen Handley-Page-Großflugzeuge imstande, 16 Zentner Bomben (bei drei Mann Besatzung) zu tragen, und wir können sicher sein, daß der deutsche Flugzeugbau in der Lage ist, diesen „Bombers“ Ähnliches und Besseres entgegenzustellen.

Mit den Bomben war eine brauchbare und entwicklungsfähige Waffe des Fliegers gegen Erdziele gefunden; für den Kampf der Flugzeuge gegeneinander in der Luft konnte nur eine Feuerwaffe in Betracht kommen, die bei leichter Handhabung und geringem Gewicht von Waffen und Munition eine große Feuergeschwindigkeit entwickeln konnte. Diese Anforderungen erfüllte das Maschinengewehr, mit dem alle Flugzeuge ausgerüstet wurden. Aber besonders bei den deutschen Flugzeugen, deren Luftschraube vorn lag, machte der Einbau der Maschinengewehre Schwierigkeiten, denn durch die wirbelnde Schraube wurde das Schußfeld nach vorn erheblich behindert. Die feindlichen Maschinen, besonders die englischen, deren Luftschraube hinten lag, hatten demnach im Luftkampf von vornherein einen technischen Vorteil. Man erfand aber eine Vorrichtung, bei der der Mechanismus des Maschinengewehrs mit der



Beobachter in einem deutschen Flugzeug mit seinem drehbaren, luftgekühlten Maschinengewehr.

die Schraube bewegenden Nockenwelle gekuppelt wurde, so daß immer ein Schuß zwischen den wirbelnden Blättern der Schraube hinausgehen konnte, ohne diese selbst zu treffen. Außerdem verband man das Maschinengewehr starr mit dem Flugzeug, so daß der Flieger durch das Richten des Apparates gegen den Feind gleichzeitig der Geschossgarbe dieses Maschinengewehrs die Richtung geben konnte. Mit diesen starren Maschinengewehren wurden zuerst die Kampfeinstitzer ausgerüstet, heute haben diese durchweg mindestens zwei Maschinengewehre, ebenso die Beobachtungsflugzeuge, von denen das vom Führer zu bedienende Maschinengewehr meist starr eingebaut, das am Beobachtersitz befindliche

beweglich ist. Später wurden englische Flugzeuge erbeutet, die mit drei Maschinengewehren ausgerüstet waren, wovon eines starr beim Führer eingebaut war, die beiden anderen auf einem Ring gedreht und bewegt und vom Beobachter bedient werden konnten. Diese beiden anderen waren gekuppelt mit einem in der Mitte liegenden Visier, so daß zwei Geschossgarben gleichzeitig verfeuert wurden.

Auch die Munition des Maschinengewehres ist dem besonderen Zwecke des Luftkampfes angepaßt worden. Die sogenannte Leuchtsprengmunition, deren Geschosse ihre Flugbahnen in der Luft durch einen kleinen leuchtenden Funken bezeichnen, erleichtert das Zielen ungemein, da der Flieger durch die sichtbar gewordene Flugbahn erkennen kann, um wieviel er am Ziel vorbeischießt. Außerdem werden häufig Brandgeschosse angewendet, um Tragflächen oder Benzinbehälter des feindlichen Flugzeuges zum Brennen oder Zerspringen zu bringen.

Auch beim Angriff auf feindliche Ballone wenden die Flieger Brandgeschosse an, die den Ballon und seinen gewaltigen Gasinhalt im Nu aufflammen lassen. Für diesen Zweck haben die Franzosen Brandraketen, ungefähr in der Art der bekannten Feuerwerksraketen, benutzt, die an den Streben des Flugzeuges angebracht und beim Angriff auf den Ballon in möglichster Nähe vom Führer durch eine elektrische Vorrichtung ausgelöst werden.